Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach Band: 6 (1866)

Heft: 4

Artikel: Was wussten die Alten von Amerika? [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675404

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie auch im neuen Jahre fortsahren, uns beizustehen bei unserer schweren aber herrlich schönen Aufgabe. Wir verlangen zwar, wir sühlen es selbst, sehr viel, allein wir geben, so Gott will, auch wiester viel. Es ist unser beiligster Ernst, hier Menschen zu erziehen, die einst als Männer sur Gott und Vaterland einstehen. Es ist unser ernstester Vorsatz, aus unsern Anaben Menschen zu bilden, tie, bei Wenigem vergnügt, sich einst glücklich machen können, und nicht mehr ihrer Gemeinde oder dem Staate zur Last fallen. Es ist unser sester Wille, der immer mehr überhandnehmenden Armuth einen Hemmschuh legen zu helsen, und das glauben wir zu thun, wenn wir unsere Zöglinge anhalten zur Einfachheit, Genügsamkeit, Zufriezdenheit, Arbeitsamkeit und Frömmigkeit.

Dank aber auch zum Schluß Demjenigen, der das Gedeihen zu all unsern Arbeiten giebt.

"Bon der Stirne heiß rinnen muß ber Schweiß,

Soll das Werk den Meister loben; doch der Segen kommt von oben."

Das sei auch im neuen Jahre unser Losungswort, und somit empsehlen wir uns auf's Neue wieder unsern Behörden und Ihm, dem mächtigen Helser der Armenerziehung. "

Daß der gütige Allvater über der Anstalt als einer ächten Wehrlischule walten und ihr einen gesegneten Fortgang, ein immer fröhlicheres Gedeihen auf christlichem Grund und Boden schenken möge, das wünschen von ganzem Herzen auch wir, so wie gewiß jeder wahre Menschenfreund, dem das Herz warm für tie Noth ter Armen schlägt. —

Was wußten die Alten von Amerika?

(Schluß.)

Könnte man von irgend einem Volke erwarten, daß es gegen Westen hin Entdeckungsreisen unternommen habe, so sind es gewiß tie Phönizier, und dadurch unterscheidet sich tiese eben angeführte Stelle zu ihrem großen Vortheil von jener Erzählung des Plato und gewinnt einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Aus ter ganzen Veschreibung sieht man, daß Tiotor uns kein ertichtetes Land schilztert, sondern die canarischen Inseln oder wenigstens eine terselben

im Gebächtniß hatte. Die Phonizier beschifften nicht nur bie spanische, sondern auch die afrikanische Ruste, unfern ber Caulen bes Bercules. Auf jener Scite erreichten fie Die fruchtbarften Gegenden und Jufeln, von benen fie Binn und Bernftein bezogen. Allein gegen Güben kamen sie endlich an bie fandigen, unfruchtbaren Ruften bes heutigen Marccco und an bie Bufte, und entdeckten von hier aus, gegen Beften Beite Gegenden burch Stürme verschlagen, die canarischen Inseln. lieferten weder Gold noch Silber, noch andere taugliche Handelsartifel, baber wurden sie von den phonizischen Kaufleuten auch selten besucht und daher verbreiteten tiese auch tie unwahren Gerüchte von dem Reichthum und ter Fruchtbarkeit jener Inseln, um tie Aufmerksamkeit ber Griechen und Tyrrhener von ver eigentlichen Quelle des phoni= ziichen Reichthums und Hantels, welche sie im Norden hatten, abzulenken, und Diotor nennt uns nur eine Insel, weil er wahrschein= lich nur von einer gehört, welche als die wichtigste vorzüglich von ben Phoniziern erwähnt wurde und unter ber man ohne Zweifel bas heutige Teneriffa ober Großkanania verstand.

Scitdem tann die Idee ven ter Augelgestalt ter Erde Platz gegriffen, bedurfte es keines großen Aufgebots von Scharssinn, um die Möglichkeit einer Schifffahrt von den westlichen Küsten Europas und Afrikas nach den westlichen Gegenden Asiens einzusehen, und wir sinten in der That tiese Möglichkeit bei Aristoteles (über den Himmel II, 20.), Strabo (I, 133 n. II, 162) und Seneca (im ersten Buch der natürlichen Fragen, § 11), sowie auch durch Cratosthenes (Strabo I, 62) auf das Klarste ausgesprechen, nur mit dem Untersschied, daß Aristoteles die Entsernung sehr klein, Strabo aber sehr groß annimmt. Ueberdies hält es der Stagirite sür sehr wahrscheinslich, daß außer der großen Insel, die Europa, Asien und Amerika zusammen bilden, noch andere von größerer oder geringerer Ausdehsnung in der entgegengesetzten Halbtugel vorhanden seien.

Der Geograph Pomponius Mela, der 41—54 unter Clausdins lebte, erzählt, das Metellus Geler während seiner Verwaltung Galliens von einem Könige der Boji einige Inder zum Geschenk ershalten habe, tie durch Stürme aus dem indischen Decan verschlagen an tie Küste von Deutschland getrieben worden seien. —

Und auch Strabo, bessen Werk an Mannigfaltigkeit bes

Stoffes, an Großartigkeit des entworfenen Planes alle geographischen Arbeiten des Alterthums übertrifft, der selbst von sich rühmen durfte, einen beträchtlichen Theil des Nömerreiches selbst gesehen zu haben, dieser gründliche Forscher sagt Buch I, S. 11 u. 114, daß in dersselben nördlichen Hemisphäre, welche wir bewohnen, vielleicht in dem Paralleltreise, welcher durch die Saulen, die Insel Abotus und Thinae (nach einigen Lesarten Athen) geht, zwischen den Küsten des westlichen Guropas und des östlichen Assiens mehrere andere beswohnte Länderstrecken liegen könnten.

Macrobius «(in seinem Commentar zu Giceros Traum des Scipio II, 9) gibt unter Hervorhebung, daß die dem Alterthum bekannte Erde nur eine kleine Insel eines großen Ganzen sei, eine Eintheilung der Länder des Erdkreises in vier Continentalmassen, welche durch Arme des Decans von einander getrennt sind, so daß auf die nördsliche Halbkugel außer dem bekannten Theile, der Europa, Assen und Afrika umfaßt, noch ein anderer unbekannter kommen muß; ein Seesfahrer, der von Iberien nach dem Osten Assens schiffen würde, müßte also nothwendig auf diesen andern Continent stoßen.

Auf die Existenz einer neuen Welt wurden besonders in der Zeit der Entdeckung Amerikas durch Columbus zwei Stellen des Philosophen Annaens Sencca bezogen.

Terselbe sagt in ter schon angeführten Stelle seiner natürlichen Fragen: Welches ist tie Entsernung von der letten Küste Spaniens bis nach Judien? Man brancht weniger Tage, um sie zu rück zu legen, wenn tie Winde dem Schiffe günstig sind. Die Schiffsahrt nach (West) Indien war also zu den Zeiten des Seneca nicht unbekannt, wenigstens glaubte er an die Möglichkeit und Leichetigkeit der Ueberschiffung. Auch bezog man allgemein den Schluß des Chorgesanges im II. Akt der Medea des Seneca auf die Ahnung von Amerika, obgleich die Stelle mehr den Charakter einer undes simmten Prophezeiung als den einer geographischen Behauptung oder Hontus zurück und erduldet alle Gesehe. Die berühmte pallas dische Argo beklagt sich nicht, wenn sie mit geringer Manuschaft die Ruder der Könige zurückbringt. Weggerückt ist die Grenze; ein jegsliches Schiffe durchläuft das hohe Meer; die Städte legen ihre neuen

Mauern ab; und ber burchwanderte Erdfreis läßt Nichts an seinem alten Wohnsit. Der Inter trinkt ben eisigen Arages; tie Perfer trinken die Elbe und den Mhein. Die Jahrhunderte werden heran= kommen mit zu langsam eilenden Jahren, in welchen bie Decane bie Fesseln ber Dinge lockern und tie unermegliche Erbe sich ausbehnen und Tiphys*) neue Erdfreise entdecken und Thule nicht bas äußerste Land fein möchte". --

Nächst bieser Prophezeiung ber Entdeckung von Amerika und der Inseln des Südmeeres gehört noch hierher ein bei Plutarch er= haltenes Bruchstück mythischer Erdfunde ter ältesten Zeiten, wo ein jenseits Britanien nach Nordwesten gelegenes großes Kestland be= schrieben wird, tie Ortellins im 16. Jahrhundert in seinem "Erd= freis" nicht blos für die Antillen, sondern geradezn für das gesammte amerifanische Festland erflärte; ein Mythus, ten A. Humbold (in seinen critischen Untersuchungen I, pag. 184) als zu einem Kreise sehr alter Ideen und zu einer Reihe von Ueberlieferungen, oder, wenn man tiefen Ausbruck lieber will, als zu einem System von Meinun= gen gehörig, charafterifirt, von dem uns einige abgeriffene Bruchstücke auch turch tie Meropis bes Theopomp und eine Stelle des Plu= tarch in einem Wespräche erhalten worden sind. Dieses Letztere bietet eine malerische Beschreibung gewisser heiliger Inseln in ber Rabe von Britanien bar, auf benen tie Tamonen und bie großen Seelen ber Belden hausten, bem Aufenthalt ber Stürme und leuchtenden Luft= ericheinungen.

Die andere Welt, den großen Continent finden wir noch in der Mithe von ter Meropis bei Aclian wieder, einer Gr= zählung von moralischer Tendenz unter kosmegonischen Formen, die eine große Berühmtheit über tie Zeiten ter alexandrinischen Tichter und Philosophen bis auf Cicero erhielt. Nach Theopomp ist Dieses Land ter Meropen jenseits tes Decans in nortwestlicher Richtung von uns.

Fassen wir bas Ergebniß aller tiefer Stellen zusammen, so er= gibt sich, wie ichon ter große Perigonius geschlossen, daß tie Alten gleichsam burch Nebel und Finsterniß hindurch theils mittelst ägyp= tischer oder carthigischer Traditionen von Schiffersagen, theils durch

^{*)} Tiphys ift Steuermann bes Schiffes Argo gewesen.

eigenes Raisonnement aus der Gestalt und Lage der schon bekannten Erde von Amerika und den westlichen Ländern Etwas, wenn auch Weniges, Allgemeines und Unbestimmtes gewußt haben.

Es haben nun aber in neuerer Zeit Gelehrte und besonders Sprachforscher Untersuchungen angestellt, deren Resultate, wenn sie richtig und umfangreicher betrieben werden, das Dunkel unserer Frage bedeutend aufhellen werden; ich will auch hievon Einiges, gleichsam als Anhang, berichten.

Nach diesen Untersuchungen nämlich scheint es entschieden zu sein, daß die Phönizier Amerika gekannt und besucht haben, ohne daß man sich deshalb besonders auf Plato, Aristoteles und Seneca berusen muß.

Man darf nur, wie dies Don Julianus Graces an Paul III, Bischof von Tlaxkala schrieb, die gegenseitige auffallende Aehnlichkeit zwischen den Bewohnern Amerikas und den Phöniziern aufstellen.

Die Indianer malten statt zu schreiben, d. h. sie bedienten sich der Figuren statt der Buchstaben. Solorzano sagt dasselbe und stimmt in seiner Beschreibung genau mit dem überein, was wir von den Phöniziern wissen. Es ist sehr zu bedauern, daß die Eroberer Amerikas in ihrer Unwissenheit den größten Theil dieser Bilder, die sie sür magische oder teuslische Charakteren hielten, verbraunt haben. Sinige derselben haben sich jedoch in den mezikanischen Büchern ershalten. Mehrere dieser Buchstaben gleichen dem hebräischen Dalet, Caph. Resch, woraus man die Schlußfolge ziehen will, daß endlich selbst die phönizische Schreibkunst nach dem amerikanischen Continent hinübergewandert sei.

Gin anderer, tieser Meinung sehr günstiger Umstand besteht darin, daß man eine gewisse Alehnlichkeit zwischen vielen bei den alten Indianern gebräuchlichen Worten und denen der punischen Sprache bemerkte. Wir führen nur einige derselben an. Die Namen vieler Orte bei den Phöniziern begannen mit dem Worte Car — Göte — und Carta oder Carja, was soviel als Stadt bedeutet. Man sindet noch einige Spuren davon in Spanien in den Namen: Cartagena, Carteja 2c. Man kann dieselbe Beziehung auch auf tie amerikanischen Namen: Cara (Provinz von Quito), Carabaya (in Peru), die Ströme Carabaislo, Carabana und Carabatany, die Stadt

Carabuco, das Dorf Carac und fehr viele antere anwendbar mochen.

Duior bedeutet in punischer Sprache: Feuer, Herd oder Haus, Wohnung, Niederlassung. Dueri bedeutet ein Erd- oder Steins hausen. Die mit Cor, Cur, Quir 2c. kezinnenden Namen sind in Amerika wirklich zahllos. Wir nennen nur: Corai, Corani, Coras, Corca, Corcola, Curalmara, Curay, Queratoco, Quirabas 2c.

Die Indianer batten dieselben Opfer, wie die Kananäer. Die Spanier fanden zu Ankatan viele Gögenbilder von Metall, auf benen die Kinder, durch Heizung ber Statue, verbrannt wurden. Chenso fand man einen Moloch, fast von berselben Art, wie ber in Palästina beschrieben wird. Die Opfer der Gefangenen, die Menschenopfer überhaupt, waren bei mehreren Nationen Neuspaniens allgemeia. Die Indianer von Peru füßten die Luft und die Phönizier bewegten bie Lippen gegen morgen als Zeichen ber Anbetung. Der Gebrauch, bie Götzenbilder mit Blut zu überschütten, war derselbe bei ten Pho= niziern und Indianern. Man weiß ferner, tag tie Kanaanaer greß? Chrfurcht vor den Schlangen hatten und Torquemata versichert, daß auch die Mexikaner sie anbeten. Die Phonizier versetzen ihre ver= storbenen Helten unter bie Gottheiten, ein Gebrauch, den auch die Indianer nachahmten. Ueberhaupt ist der Charaffer der indianischen Nationen ziemlich übereinstimmend mit bem, was Plutarch von dem ber Phonizier und ihren Sitten sagt.

Die Disziplin der alten Schule.

Unser Lehrer — so erzählt Jemand — hielt strenge Schulzucht und gab sich bei dem Unterricht viel Mühe. Er handhabte fleißig den Stecken, aber er wechselte doch häufig mit andern Strafen ab und führte auch Belohnungen ein. Unter den neuen Strafen zeichneten sich folgende auß:

1. Wer aus Fausheit seine Aufgabe nicht lernte ober lieferte, der mußte eine hölzerne Tafel auf der Brust tragen, auf welcher ein Csel gemalt war.

2. Wer im Acsen allzuviel Fehler machte, dem setzte er eine alte Brille auf, von welcher die Gläschen ausgebrochen waren.

3. Wer undeutlich las oder näselte, dem stopste er den Mund mit altem, hartem Brode oder steckte ihm eine alte, hölzerne Tabaks= pfeise in den Mund.